



Kriminologe Schneider
Gefahr für Sonderlinge

re Anverwandte oder Bekannte, Hausgenossen oder Arbeitskollegen. 48 Prozent der Kinder, an denen Sittlichkeitsdelikte verübt wurden, waren vertraut mit dem Täter. 38 Prozent der Frauen hatten ein verwandtschaftliches oder bekanntschaftliches Verhältnis zu dem Mann, von dem sie vergewaltigt wurden. Selbst bei Raub, der gemeinhin als typisches Delikt von Fremden an Fremden gilt, bestand in 24 Prozent der Fälle ein Sozial-Kontakt.

Betrüger hingegen schädigten fast immer (91 Prozent) Unbekannte, aber auch hier konstatiert Schneider merkwürdige Beziehungen. Täter und Opfer des Betrugs weisen in ihrer Persönlichkeitsstruktur Ähnlichkeiten auf. Schneider: „Man ist nie so nahe daran, getäuscht zu werden, als wenn man täuschen will.“

Treffen, so gesehen, zwei potentielle Betrüger aufeinander, spiele das Opfer „zunächst die Rolle des Täters, aber der Täter seinerseits ist klüger und tüchtiger als das Opfer“. Nahezu „austauschbar“ seien unlautere Hasardeure: „Derjenige, der falschspielen will, unterliegt ganz besonders der Gefahr, von einem noch geschickteren Falschspieler betrogen zu werden.“ Auch wenn bei Wirtshausschlägereien am Ende einer verletzt oder gar getötet wird, „verschwimmen Unterscheidungen zwischen Täter und Opfer zu meist“.

Mord und Totschlag werden denn auch den Opfern selten von ungefähr zuteil. Drei amerikanische Analysen (588 Fälle in Philadelphia, 438 im texanischen Houston und 459 in Chicago) lassen laut Schneider den Schluß zu, das Opfer sei eine „zum Getötetwerden neigende Person“: weil es sich selbst in Situationen gebege oder aber bringen lasse, die gewaltsame Angriffe erleichtern. Schneider interpretiert die Ergebnisse seiner US-Kollegen so: „Man kann davon sprechen, daß häufig zwei

potentielle Täter in einer Tötungssituation zusammenkommen und daß es nur dem Zufall überlassen bleibt, wer von beiden Täter oder Opfer wird.“

26 Prozent der Tötungsverbrechen in Philadelphia waren sogar vom Opfer selbst provoziert worden. Beispiel: „Ein betrunkenen Ehemann, der seine Frau in der Küche schlug, gab ihr ein Schlachtermesser in die Hand und forderte sie heraus, ihn damit zu erstechen. Sie warnte ihn, es nicht noch einmal zu wagen, sie zu schlagen. Daraufhin schlug er ihr erneut ins Gesicht, und sie erstach ihn.“

Zwar sei das einst vom Dichter Franz Werfel zitierte Sprichwort „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“ eine krasse Überzeichnung, schreibt Schneider, gleichwohl nehme „manches Opfer manchem Täter einen Teil des Schuldigwerdens ab“. Und wie es häufig angezeigt sei, den Täter zu therapieren, so sei es auch erforderlich, das Opfer zu heilen.

Der Wissenschaftler plädiert rundherum für Therapie der Opfer auf Staatskosten zum einen, damit „ihr viktimogenes Verhalten“ geändert werden könnte, zum anderen, damit sie „ihre Krisen“ überwinden könnten.

In Familien, die eines ihrer Mitglieder durch Mord verloren, kommt es häufig zu psychischen Zusammenbrüchen. Jungen oder Mädchen, die von Erwachsenen sexuell mißbraucht wurden, sind mit einem Male „die am wenigsten geschätzten Kinder der Gemeinschaft“ (Schneider). Nach einer israelischen Untersuchung leiden Raubopfer leicht unter Verfolgungswahn: Sie fürchten Rache oder glauben, alle schauten sie so seltsam an. Manche ziehen um und werden ihre Ängste doch nicht los, machen sich durch ihr Verhalten nur wieder auffällig, locken womöglich erneut einen Täter an — wenn sie nicht gar selber zuschlagen.

Denn wie leicht sich das Opfer zum Täter wandeln kann, sei es aus Rache oder freigesetzter krimineller Energie, verdeutlicht eine alarmierende Analyse in Amerika. In der Millionenstadt Philadelphia gab es danach unter 567 Straftätern des Geburtenjahrganges 1945 keinen einzigen, der nicht wenigstens einmal selber Opfer einer Straftat geworden war: Die Täter waren selber in 6213 Fällen Opfer gewesen, jedenfalls nach eigenen Angaben.

Es zeigte sich: Wer häufig verhaftet wurde, war auch oft Opfer gewesen. „Dog-eat-dog“ — die in den USA sprichwörtliche Volksmeinung, daß es im kriminellen Milieu kaum wundert, wenn ein Hund den anderen frißt, wurde indes nicht bestätigt. Die meisten jungen Leute waren erst Opfer, dann Täter geworden.

Womöglich pflanzt sich Kriminalität über den passiven Prozeß des Erlebens, Erleidens und Erlernens fort und gebiert neue Kriminelle. Schneider: „Es spricht vieles dafür.“

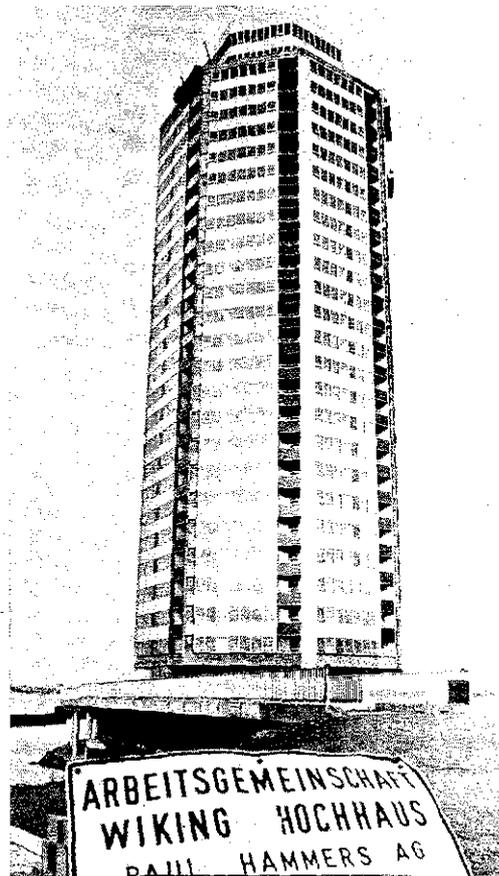
KAPITALANLAGE

Kollekte aus Küsnacht

Nach einem ungewöhnlichen Finanzpoker mit der schleswig-holsteinischen Landesregierung will eine Schweizer Finanzgruppe das Schleswiger Renommier-Objekt Port Wiking übernehmen.

Auf Deutschlands nördlichster Großbau ruine, dem Schleswiger „Freizeit- und Tagungszentrum Port Wiking“, kraxelte eine Gruppe eidgenössischer Geschäftsleute über Steingewölbe und Betonquader. Die inkognito angereisten Herren schwitzten und mäkelten, fühlten sich nach einer Besichtigung des 85 Meter hohen Apartmentturms der Anlage aber so stimuliert, daß sie sich zu einer Rettungsaktion entschlossen.

Die Turmenthusiasten, hinter denen mehrere Schweizer Banker und Gastronomieunternehmer stehen, wollen für das 53-Millionen-Projekt an der Schlei 16,5 Millionen Mark Eigengeld bereitstellen und die seit eineinhalb Jahren ruhenden Bauarbeiten wieder ankurbeln. Gleichzeitig soll zwischen Küsnacht und Schleswig eine Kapitalgasse geschlagen werden, in die sie bis zum Jahresende 12 Millionen Mark Kommanditistengelder locken wol-



Apartmentturm Port Wiking
Armenrecht verweigert

Erobern Sie die Welt unter Wasser. Urlaub '75



len. Mit der Übernahme von Port Wiking, für die die Schweizer eine neue Kommanditgesellschaft vorbereiten, wagen sich die eidgenössischen Finanziere an ein Terrain, auf dem Bauherr Horst-Günther Hisam einen Schuldenberg von bislang 32 Millionen Mark anhäufte.

Dabei hatte sich der ehemalige SPD-Bürgermeister von List, der die Sylter Dünenlandschaft Anfang der sechziger Jahre mit 230 meist reetgedeckten Luxuskatzen zierte und so ein Vermögen verdiente, gerade in Schleswig das lukrativste Geschäft seines Lebens ausgerechnet. Jachtbesitzer Hisam glaubte nämlich, an der Schlei, einer seenartigen Förde von 40 km Länge, das deutsche Wassersportrevier der Zukunft entdeckt zu haben.

Wie die Betonburgenmanager der weißen Ferienindustrie an der Ostseeküste wollte der gelehrte Jurist und Dozent der Bad Harzburger „Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft“ mit Geld nicht zu sparsam umgehen. Auf den Reißbrettern seiner Architekten durften weder Hotel noch Kongreßhalle, weder Appartementanlage noch Jachthafen oder Fitnesscenter fehlen.

Ermuntert zu dem Wiking-Abenteuer wurde Hisam vor allem von CDU-Politikern, die sich von seinen Millionen im strukturschwachen Landesteil Schleswig belebende Impulse versprochen. Die Landesregierung, für die das Projekt als „volkswirtschaftlich besonders förderungswürdig“ galt, stellte sogar mehrere Millionen Mark Landesbürgschaften in Aussicht.

Dann jedoch begann es in der Baubranche zu kriseln, und Hisam konnte weder Kommanditisten noch die eingepflanzten Eigentumswohnungskäufer finden. Am 4. Juli 1973 mußten die Bauarbeiten an Port Wiking eingestellt werden.

In seiner Not versuchte Hisam, die Landesregierung „wegen nicht eingehaltener Kredit- und Bürgschaftszusagen“ auf 40 Millionen Mark Schadenersatz zu verklagen. Dem Landgericht Kiel schien der mit einem amtlichen Armenrechtszeugnis begonnene Rechtsstreit jedoch so aussichtslos, daß es einen Armenrechtsprozeß ablehnte.

Der abgeschmettete Baulöwe bemühte sich daraufhin, ausländische Kapitalgeber an die Schlei zu locken. In Chur (Graubünden) versuchte er zum Beispiel mit dem Nachfahren eines der ältesten russischen Adelsgeschlechter, Fürst Nikolai von Kropotkin, ins Geschäft zu kommen, der in der Schweiz Hotels, Appartements, Chalets und Sportanlagen baut. Zuletzt verhandelte er mit einer „Euro-Afro-Asiatic-Trust reg. Finanzierungsgesellschaft“ in Schaan, die unter anderem von dem Fürstenhaus-Mitglied Prinz Emanuel von und zu Liechtenstein

kommandiert wird. Das Unternehmen handelt mit Versicherungsmillionen, anlagensuchenden Sektengeldern und neuerdings vor allem mit Petrodollars.

Durch die Kollekte in der Schweiz kamen schließlich über ein Dutzend Hotelfinanziers zusammen, die sich unter Führung des Küssnacher Nationalrates Werner Reich zu einem Engagement an der Schlei entschlossen, wo sie nach Vollendung von Port Wiking auch das Hotelmanagement übernehmen wollen.

Uneigennützig war die Hilfe freilich nicht, denn in einem außergerichtlichen Vergleich sollten die Landesbank (Forderung 19 Millionen Mark) zuvor auf acht Millionen Mark, die Bauunternehmer (Forderung 13 Millionen Mark) auf neun Millionen Mark verzichten.

Als die Schweizer, die an der Schlei in den nächsten Jahren einen neuen



Port-Wiking-Finanzier Reich
„Unheimliche Schau abgezogen“

Tourismus-Boom wittern, obendrein mehrere Millionen Mark Landesbürgschaften verlangten, drohte die Hilfsaktion zu platzen. Das Kieler Wirtschaftsministerium lehnte nämlich erneut ab, weil Vergleiche mit anderen Ferienobjekten gezeigt hätten, „daß die der Rentabilitätsberechnung zugrunde gelegten Belegungszahlen nach den Erfahrungen des Ministeriums nicht erreichbar sind“.

Am meisten aber ärgerten sich die Ministerialbeamten darüber, daß Verhandlungsführer Reich die Namen seiner Auftraggeber nicht preisgeben wollte und dabei immer wieder auf das Schweizer Bankgeheimnis pochte. Ein Kieler Regierungsbeamter: „Der hat hier eine unheimliche Schau abgezogen.“

Seit den schleswig-holsteinischen Landtagswahlen wollen Hisam und

Ein Bahamas-Urlaub ist nur vom Preis her ein ganz normaler Urlaub.

Ein Bahamas-Urlaub ist ein Urlaub wie im Paradies. Endlose traumhafte Sandstrände, ewige Sonne und glasklares Wasser. Die Luft erfüllt vom schweren Duft exotischer Blüten und den mitreißenden Rhythmen der Calypso-Trommeln. Lassen Sie den Alltag hinter sich und genießen endlich, was Sie Jahr für Jahr vergeblich gesucht haben.

Sie können ganz nach Lust und Laune:

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> An einsamen Stränden Robinson spielen | <input type="radio"/> oder sich first-class verwöhnen lassen |
| <input type="radio"/> oder mit neuen Freunden unter rauschenden Palmen kurzentschlossen ein Barbecue-Fest feiern | <input type="radio"/> oder ungezwungen in komfortablen Apartments einfach in den Tag leben |
| <input type="radio"/> oder schwimmen im 21-29°C warmen Wasser, das ganze Jahr hindurch | <input type="radio"/> oder nightclubs bis zum frühen Morgen und mal einen Einsatz wagen im Spielcasino |
| <input type="radio"/> oder Tennis spielen mit und ohne Trainer, wann immer Sie wollen | <input type="radio"/> oder sich abends in der Limbo-Show von Peanuts Taylor faszinieren lassen |
| <input type="radio"/> oder golfen auf den herrlichsten Greens der Welt | <input type="radio"/> oder feuchtfrohlich an traumhaften Beaches entlangshippern. |
| <input type="radio"/> oder tagelang um die 700 Inseln yachten | <input type="radio"/> Kurzum: Den Winter zuhause vergessen und bei 23°C sich braun brennen lassen |
| <input type="radio"/> oder sich zwischen Korallenriffen unter exotischen Fischen tummeln | <input type="radio"/> oder den ruhigeren Sommer bei 28°C verbringen und bei erfrischender Brise sich's rundum wohl sein lassen. |
| <input type="radio"/> oder faul in der strahlenden Sonne liegen, die mindestens 7 Stunden am Tag für Sie scheint | <input type="radio"/> Und trotzdem nicht mehr ausgeben, als der letzte Urlaub gekostet hat. |

Also: Kreuzen Sie an, was Ihr Urlaubsherz begehrt und senden Sie diesen Coupon an Bahamas Tourist Office, 6 Frankfurt/M., Zimmerweg 10, Telefon 0611/72 21 23

Name: _____

PLZ/Ort: _____

Straße: _____



Diesmal: Bahamas

sein republikanischer Nationalrat allerdings nicht mehr weiterpokern. Reich in der vergangenen Woche: „In vier bis acht Wochen werden wir Port Wiking mit oder ohne Landesbürgerschaft übernehmen. 16,5 Millionen Mark liegen schon abrufbereit auf dem Konto.“

WERBUNG

Rippen raus

Eine Untersuchung der Stiftung Warentest zeigt, daß die superleichten Zigaretten viel schädliches Kohlenmonoxid enthalten.

Deutschlands Zigaretten, befand Deutschlands Zigarettenindustrie, sind die leichtesten auf der Welt, und ihr Verband weiß auch, warum: „Ohne intensive Werbung“, beherrschte Verbandssprecher Helmut Schenzer, „wäre es nicht möglich gewesen, die modernen Zigaretten mit niedrigen Kondensat- und Nikotinwerten auf dem deutschen Markt durchzusetzen.“

Mit den mäßigen Teer- und Nikotinanteilen treiben Westdeutschlands Tabakkonzerne, der Fernsehwerbung entwöhnt und von Medizinleuten beargwöhnt, Vorwärtsverteidigung. Schon vergangenen Herbst hatte ihr in Hamburg ansässiges „Forschungsinstitut der Zigarettenindustrie“ (Chef: Professor Walter Dontenwill) sich der krebsfördernden Teer- und der kreislaufgefährdenden Nikotinbestandteile in Deutschlands Zigaretten angenommen und dabei vergleichsweise Angenehmes ergründet. Durch neutrale Institute ließen sich die Tabakherren ihre Ergebnisse dann absichern.

Die mit rund einem Viertel am Markt beteiligten leichten Sorten, verrieten die Abrauchmaschinen des Instituts, enthalten nur etwa halb soviel Teer und Nikotin wie die bei Protestrauchern zunehmend beliebten „Schwarzen“. Besonders zufrieden mit der Arbeit des Instituts aber waren die Hamburger Branchen-Riesen Reemtsma (Markenanteil: 36 Prozent), BAT (30 Prozent) und Brinkmann (23 Prozent). Ihre als mild gepriesenen Sorten kamen beim Test unverhofft gut davon.

Reemtsma-Chef Manfred Emcke, der dem Familienkonzern die abhanden gekommenen Marktanteile zurückbringen soll, und BAT-Vorsteher Horst Stützer freuten sich vor allem über die Abrauchergebnisse bei ihren neuen „Nikotinfrei im Rauch“-Kreationen. Reemtsmas „California“ und BATs „Auslese“ nämlich zeigten sich nahezu ungiftig. Beide enthalten nur ein Drittel des Teeres und rund ein Achtel des Nikotins etwa der „Camel-Filter“.

Die „Camel“ (Werbeprosch: „Ich gehe meilenweit“) wird bei der Kölner Zigarettenfabrik Haus Neuerburg, einer Tochter des US-Tabak-Multis

Reynolds, produziert. Wie mit der in Deutschland wiederaufgelebten Ami-Marke standen die Kölner (Marktanteil: sechs Prozent) aber auch mit ihren anderen Marken („Reyno“, „Overstolz“) eher am Ende der Skala.

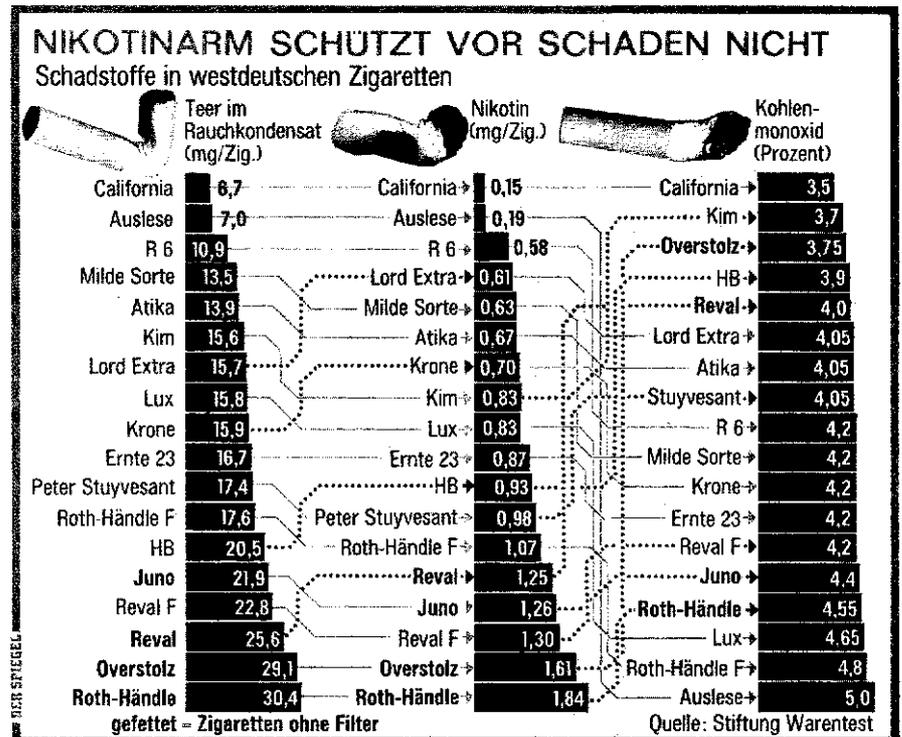
Da kam ihnen ausgerechnet die Verbraucherschutz-Stiftung Warentest zur Hilfe. Das Berliner Institut ließ die Gift-Tests der Industrie wiederholen und urteilte in seiner Zeitschrift „Test“ bündig: „Bei allen 37 Marken lagen die Teer- und Nikotinanteile über den von den Herstellern veröffentlichten Werten.“ Und: „Unsere Untersuchungen ergaben, daß in Zukunft auf Kondensat und Nikotin allein nicht mehr abgestellt werden kann.“

Die Warentester nämlich hatten noch auf einen dritten Schädling im

Von sämtlichen nach den Nikotin- und Teerwerten harmloseren Zigaretten erscheinen nur Reemtsmas „California“ und BATs „Kim“ wieder vorn. BATs nikotinfreie „Auslese“ landet ganz unten — mit dem zweit schlimmsten Kohlenmonoxidwert. Am wenigsten dagegen düstert BATs „Orienta“ aus — die Zigarette mit dem drittstärksten Teergehalt.

Den Managern der Großen Drei, die Millionen in ihre Werbung mit den Leichten gesteckt haben, gefällt das plötzliche Patt zwischen den Schadenswerten gar nicht. Für die Verbraucher, so fürchten sie jetzt, ist nun wieder jede Zigarette gleich.

Hochstimmung dagegen zog im Management der Reynolds-Tochter Haus Neuerburg ein, deren Sorten beim



Tabakrauch abgestellt, auf das kreislaufgefährdende Kohlenmonoxid. Dieses Kohlenmonoxid verleiht den Zigaretten nach Meinung der Mediziner jene angenehm beruhigende Wirkung, die Rauchen erst schön macht — freilich auch die Suchtgefahren erhöht.

Vor allem regelmäßiges Inhalieren des in massiven Mengen tödlichen Stoffs bringt chronische Arterienverengungen und — so etwa die VDI-Kommission „Reinhaltung der Luft“ — „Minderungen der physischen und psychischen Leistungsfähigkeit“. Zudem wirkt Kohlenmonoxid nicht nur auf den Raucher selbst, es verbreitet durch Sauerstoffentzug auch in dessen Umgebung Gähnen und Kopfschmerzen.

Auf den Kohlenmonoxid-Listen der Berliner aber werden nun die Leichten plötzlich giftig und die Giftigen zahm.

Teer- und Nikotintest nicht gerade im ersten Rang gewesen waren. Sie fanden alle drei Neuerburg-Marken — „Reyno“, „Camel“ und sogar die filterlose „Overstolz“ — unter den sieben Harmlosesten im Test. „Camel-Filter“ (Teergehalt 20,5, Nikotin 1,31 Milligramm) gibt nur 3,75 Prozent Kohlenmonoxid ab.

Solche Gunst der Stunde wollen die Kölner Rauch-Manager nun auch nicht ohne Vorteil verrinnen lassen. Gegenwärtig überlegen sie, wie weit sie die Werbung mit der Leichten durch eine Kampagne mit den mäßigen Kohlenmonoxidwerten unterlaufen können. Welchem Umstand sie ihr neues Glück verdanken, wollen die Kölner noch nicht verraten. „Es könnte daran liegen“, orakelt Marketing-Chef Josef Sichert, „daß wir bei unseren Tabakblättern die Rippen rausschneiden.“